

oft mißverstandenen Reformators und der theologiegeschichtlichen Aspekte der Straßburger Reformation von grundlegender Bedeutung ist, sondern die auch auf einer allgemeineren Ebene für die Beschäftigung mit der oberdeutsch-schweizerischen Stadtreformation wichtige Einsichten zu vermitteln vermag.

Kaspar von Greyerz, Kiel

Mittlerweile ist dieser Band auch in deutscher Übersetzung erschienen: G. Hammann, Martin Bucer 1491 – 1551. Zwischen Volkskirche und Bekenntnisgemeinschaft, Stuttgart, Steiner-Verlag Wiesbaden (Veröffentlichungen des Instituts für europäische Geschichte Mainz, Abteilung für abendländische Religionsgeschichte, hg. von Peter Manns, Bd. 139), 1989, 387 S. Die Übersetzung besorgte Gerhard Ph. Wolf. (Die Redaktion).

Maria Witkowska

Nabal

Das neulateinische Schuldrama «Nabal» von Rudolf Gwalther und seine deutschen Fassungen, Bern/Frankfurt a.M./New York/Paris, Lang, 1987 (Zürcher Beiträge zur Reformationsgeschichte, Bd. 13), 458 S., brosch., sFr. 79.50.

Dem reformationsgeschichtlich Interessierten ist es kaum immer gebührend im Bewußtsein, daß im Zürich des 16. Jahrhunderts das Schuldrama sich großer Beliebtheit, ja der tatkräftigen Unterstützung der Reformatoren erfreute. Zu diesen darf man mit Fug auch den Schwiegersohn Zwinglis und Amtsnachfolger Bullingers, Rudolf Gwalther (1519–1586), rechnen, der im Jahre 1549 als dreißigjähriger humanistisch gebildeter Theologe das biblische Schuldrama «Nabal» verfaßte. Diese «*comoedia sacra*» über die Episode aus 1. Samuel 25 ist durch die Edition von Sandro Giovanoli (Bonn 1979), dessen Dissertation (Form und Funktion des Schuldramas im 16. Jahrhundert. Eine Untersuchung zu Rudolf Gwalthers «Nabal» [1549], Bonn 1980) das Drama eingehender würdigt, einem breiteren Publikum wieder zugänglich gemacht worden.

Maria Witkowska beschränkt sich in ihrer Arbeit, die bereits 1975 als Dissertation der polnischen Universität Thorn/Toruń vorlag, auf die literarische Analyse von Gwalthers «Nabal» und seiner deutschen Fassungen, so daß sich ihre und Giovanolis Untersuchungen durchaus ergänzen.

Nach einem historischen Überblick über das Schuldrama in Deutschland folgt eine sehr sorgfältige Dramenanalyse, die sachlich angemessen bei der deutsch-lateinischen Doppelstruktur der humanistischen Literatur ansetzt. Es wird nachgewiesen, daß Gwalthers Drama, das übrigens auch einem Polen, Florian Susliga, gewidmet ist, trotz der lateinischen Sprache zur deutschen Literatur gehört. «Nabal» erscheint als gewissermaßen polyfunktional konzipiertes

Drama: Allgemein-didaktische Absicht, familiendramatisches Element und milde konfessionelle Polemik konvergieren hier. Zudem wird gezeigt, daß Gwalther durch Einfügung des nicht biblisch belegten Motivs der Meuterei in Davids Kriegslager die soziale Problematik seiner Zeit «ins Spiel zu bringen» vermag und gleichzeitig die dramatische Spannung erhöht.

Die Autorin beweist überzeugend, daß die an Terenz geschulte «*comœdia sacra*» ein harmonisch gebautes, geschlossen gefügtes Ganzes darstellt, welches Gwalthers eigenständige Gestaltungskraft und dramaturgisches Geschick verrät und deshalb zu den herausragenden Schuldramen der Zeit gezählt werden darf. Deutlich wird, daß Gwalther – souverän gegenüber der schweizerischen Dramen-tradition und die aus der Antike übernommenen Typen ansatzweise bereits individualisierend – mit einem dezidiert knappen humanistischen Drama zur literarischen Avantgarde gehörte und die bis zu 11 000 Versen ausufernden dramatischen Monstrositäten seiner Zeit qualitativ weit übersteigt.

Im Kapitel über die deutschen Fassungen werden die Übersetzungen resp. Nachdichtungen von Sebastian Grübel, Georg Mauricius d.Ä. und Heinrich Moller, die alle nicht Gwalthers Stilhöhe erreichen, ausführlich analysiert und verglichen, wobei Mollers Fassung am besten wekommt. Dagegen geht die Autorin mit der ja bewußt als Gelegenheitsdichtung angelegten Übersetzung des Schaffhausers Grübel beinahe zu streng ins Gericht. Der Hinweis auf die dänische Version von Søren Skriver, die noch im Jahre 1667 in Jütland zur Auf-führung gelangte, beschließt die interessante Rezeptionsgeschichte von Gwalthers «Nabal».

Obwohl man bedauern mag, daß die Autorin die neuere Literatur zum Schuldrama nicht mehr einarbeiten konnte, wiegt dieser Mangel nicht allzu-schwer, wird er doch ausgeglichen durch die eigenständige, von großer philolo-gischer Kompetenz zeugende Arbeit am Text, durch den gründlichen rezeption-sgeschichtlichen Befund und die beinahe akribische Darbietung der Ergeb-nisse; insgesamt eine exemplarische Arbeit auf dem Gebiet des Schuldramas, die auch Maßstäbe setzt.

Thomas Brunnschweiler, Zürich

Klaus Martin Sauer

Die Predigt-tätigkeit Johann Kaspar Lavaters (1741–1801).

Darstellung und Quellengrundlage, Zürich, Theologischer Verlag, 1988, 724 S., Ln., Fr. 180.–

Lavater, aus altzürcherischer Familie, am 23. Mai 1762 zum «Verbi Divini Mini-ster (VDM)» ordiniert, wirkte zuerst an der Waisenhauskirche und seit 1778 zu St. Peter in Zürich als Diakon und Pfarrer. Er zählt insofern zu den Großen des Geistes in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, als er Beziehungen mit zahl-